

Portrait: Bestmann Kader Gül

Seit etwa eineinhalb Jahren ist der türkisch-stämmige Kader Gül Mitglied in der Schützenbrüderschaft Freiheit. Der 38-Jährige meint, dass Vereine einen wichtigen Teil zur Integration beitragen können.

„Sportschießen ist meine Leidenschaft“

Deutsche Traditionen und Tugenden im Verein leben? Für den Deutsch-Türken Kader Gül kein Problem

Von Sebahat Arifi

OSTERODE. Es ist noch gar nicht so lange her, dass Kader Gül mit dem Schießsport angefangen hat. Etwa vor eineinhalb Jahren ist er zu einem Probetraining gegangen, weil er einen Ausgleich zum Büro-Job suchte. Gleich in seinem ersten Jahr wurde er Bestmann. Gül ist der bisher erste und einzige Türke in einem traditionell deutschen Verein.

Wie er so dasitzt, im Anzug, dem hellen Hemd mit Krawatte und den schicken Schuhen sieht Kader Gül so aus, wie ein Bezirksdirektor einer Krankenversicherung eben so aussieht. Er arbeitet in Oldenburg, lebte bis vor Kurzem noch in Osterode, ist aber mittlerweile mit seiner jungen Familie nach Gelsenkirchen gezogen. Doch der Freiheits-Schützenbrüderschaft, bei der er Mitglied ist, will der 38-Jährige weiterhin verbunden bleiben. Das Schießen ist zu seiner Leidenschaft geworden. „Du musst unglaublich konzentriert und fokussiert sein. Der Sport ist ein guter Ausgleich zu meiner Büroarbeit“, erklärt Gül seine Begeisterung.



Als er vor eineinhalb Jahren Vereinsmitglied geworden ist, war er der erste und einzige Türke bei der Freiheiter Schützenbrüderschaft. Er sei sofort sehr freundlich aufgenommen worden und lernte schnell den Vereinsablauf kennen – auch wenn ihm die Traditionen anfangs selbst etwas merkwürdig erschienen, so mit Uniform, Schützenkönig, Schützenball und so.

„Was machst Du denn jetzt?“, wollten seine türkischen Freunde von ihm wissen, als ob er völlig vom Glauben abgefallen sei. Ausländische Mitbürger könnten sich unter einem Schützenverein oft nichts vorstellen, es gebe viele Vorurteile, das sei seine Erfahrung. Auch Gül selbst habe anfangs nicht sehr viel mit Schützenvereinen anfangen können, doch mittlerweile steht für ihn der Sport und die Geselligkeit im Vordergrund. „Es ist eine Gemeinschaft, in der alle darauf achten, dass es einem gut geht. Wenn wir feiern und grillen, dann wird für mich und meine Familie eben etwas anderes als Schweinefleisch auf den Rost gelegt.“

Obwohl er in seinem Leben in vielen Vereinen Mitglied war, sei Vereinsmeierei für ihn schon typisch deutsch, aber deshalb nichts Negatives. Basketball, Judo, Badminton – all das habe er in Vereinen erlebt. „Ich glaube, dass viele Ausländer eine falsche Vorstellung von dem haben, was es bedeutet, in einem Verein zu sein und wie teuer so etwas ist. Für mich war es toll, und ich war immer beschäftigt“, stellt Gül fest. Er meint, dass ein Verein mehr zur Integration beiträgt, als alle von der Politik aufgestülpten Versuche, denn im Vordergrund stehe immer der Spaß und der Sport, bei dem die Herkunft keine Rolle spiele. Außerdem sei die sprachliche Förderung intensiver,

„Was ist denn Deutsch? Muss ich Patriot sein?“

und viele Jugendliche, die ziellos durchs Leben gingen, hätten hier eine sinnvolle Beschäftigung. Sie würden lernen, Verantwortung zu tragen, respektvoll miteinander umzugehen, Regeln zu befolgen und diszipliniert zu sein. Da sind sie wieder, die sogenannten typisch deutschen Tugenden.

„Ich würde mir wünschen, dass meine Kinder so viele Vereine wie möglich besuchen, es wäre definitiv nicht zu ihrem Nachteil“, so Gül, der das Thema Integration mit gemischten Gefühlen sieht. Auch wenn er in Deutschland geboren und aufgewachsen sei, und seit

Kurzem die deutsche Staatsbürgerschaft habe, sei er nicht vollkommen in der Gesellschaft akzeptiert. Oft würde er in komischem Deutsch angesprochen, und die Leute wunderten sich, wenn er nicht gebrochen antwortet. Wenn Jugendliche ständig zu spüren bekommen, dass sie nicht akzeptiert sind, obwohl sie

bereits in der dritten Generation in Deutschland leben, könne er verstehen, dass sie sich in ihrer eigenen Welt abgrenzen. Sie seien eben auf der Suche nach ihrer Identität.

„Was ist denn Deutsch? Muss ich dann Patriot sein? Oder Arier?“, will Gül etwas provokant wissen. Integration sei gut – aber nicht wenn sie Assimilation bedeutet. Die Zuwanderer wollen ihre Werte behalten, sagt Gül: „Ich gehe ja auch nicht zu jedem hin und versuche ihm immer wieder den Religionsunterschied zu erklären.“

Für ihn steht im Vordergrund, dass der größte Teil der Menschen, die irgendwann nach Deutschland gekommen sind, gerne in diesem Land lebt. Und das nicht zuletzt aufgrund dessen, was es repräsentiert: die Werte, das Wissen, den Sozialstaat und ja, auch das Geordnete und die Regeln. Die Kulturen hätten sich schon lange vermischt, was fehle sei die Akzeptanz dessen,

Doch dafür müssten alle mehr aufeinander zugehen und echtes Interesse für den anderen zeigen, ohne dabei das Herkunftsland in den

Vordergrund zu stellen. Und hier kommen wieder die Vereine ins Spiel. Vor allem im Hinblick auf den Nachwuchsmangel würden sich viele Möglichkeiten ergeben, doch dafür müssten sich auch die Verei-

ne öffnen. Sie müssten offensiver für sich werben, an Schulen gehen, besondere Aktionen bieten, eben interessante Anreize setzen, damit die Berührungängste verschwinden. Schützenvereine könnten zum Beispiel mehr den Sport als das Traditionelle in den Vordergrund stellen. Dann würden auch mehr Jugendliche diese Vereine für sich entdecken und erfahren, was Gül erfahren hat. Nämlich, dass nicht seine Herkunft im Mittelpunkt steht, sondern sein Ehrgeiz. Seinen Titel als Bestmann konnte Gül in diesem Jahr erfolgreich verteidigen.



Kader Gül in Uniform und mit der Schützenkette, auf der jetzt auch sein Name verewigt ist.

Foto: Mark Härtl

Integration ist gut – aber nicht, wenn sie Assimilation bedeutet.